

Kaffauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
das Haus tritt die Postgebühr hinzu.

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim, und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Brechenheim, Delkenheim, Driedenberg, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Straußenstein, Georgenborn, Hegloch, Jallstadt, Kloppenheim, Massenheim, Miedenbach, Nordstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Wildschaffen.

Anzeigenpreis: f. d. 6 gespaltene Colonne
je Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Nr. 128.

Samstag, den 27. Oktober 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 670.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der bis zum 9. Oktober 1917 ausgetesteten Veranlagungsanerkennnisse über gemäß § 3 Ziffer 1—2 des Kriegsteilnahmengesetzes vom 13. Juni 1873 in den Monaten März, Mai 1915, März—Juni, August—Dezember 1916, Januar bis Juli 1917 gewährte Kriegsteilnahmen im Regierungsbezirk Wiesbaden werden hiermit aufgefordert, die Vergütungen bei der königlichen Regierungshauptkasse hier bezu. den zuständigen Kreiskassen gegen Rückgabe der Anerkennnisse in Empfang zu nehmen.

Es kommen die Vergütungen für Naturalquartier, Stallung, Naturalverpflegung und Fursorge in Betracht. Den in Frage kommenden Gemeinden wird von hier aus oder von den Landräten noch besonders mitgeteilt, welche Vergütungsanerkennnisse in Frage kommen und wieviel die selben betragen. Auf den Anerkennnissen ist über Betrag und Art zu quittieren.

Die Quittungen müssen auf die Reichshauptkasse lauten. Der Einkommensbesitzer hat mit Ende dieses Monats auf die Zahlung der Beträge erfolgt gültig an die Inhaber der Anerkennnisse gegen deren Rückgabe. Zu einer Prüfung der Legitimation der Inhaber ist die zahlende Kasse berechtigt, aber nicht verpflichtet.

Wiesbaden, den 19. Oktober 1917.
Der Regierungspräsident.
J. B. gez. v. G. z. d. l.

Nr. 671.

Der Domänenrentmeister, Domänenrat Münich in Wiesbaden, hat unter seiner eigenen Verantwortung mit unserer Genehmigung den Kassengehilfen Hellmuth Priester aus Wiesbaden zum Geldempfang, zu Eintragungen in die Kassensbücher, zur Ausstellung rechtsgültiger Quittungen, sowie zu seiner Vertretung in sonstigen Dienstgeschäften hinsichtlich des Domänenrentamts, bevollmächtigt.

Die dem Gehilfen Friedrich Legenbauer bisher erteilte Vollmacht ist erloschen.

Wiesbaden, den 19. Oktober 1917.
Königliche Regierung,
Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten B.

Nr. 672.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr.: Die Staatssteueranmeldung für das Steuerjahr 1918.

Nach Beendigung der Personenstandsaufnahme sind die Arbeiten für die Einkommensteueranmeldung für das Steuerjahr 1918 ungefähr in Angriff zu nehmen.

In den nächsten Tagen werden Ihnen gleichzeitig mit den Kartenblättern für das lfd. Steuerjahr die Kapital- und Schulden-Verzeichnisse, sowie die im Laufe des Jahres hier eingegangenen Mitteilungen der königlichen Amtsgerichte über freiwillige Gerichtsbarkeit zugehen.

In den Kapital- und Schulden-Verzeichnissen sind die inzwischen neu aufgenommenen oder gelöschten Hypotheken usw. nachzutragen. Der Auffüllung von Veränderungs-Nachweisen bedarf es nicht.

Die in den Kapital- und Schulden-Verzeichnissen eingetragenen Schuld-Verhältnisse müssen genau mit den Einträgen in den Kartenblättern übereinstimmen.

Die für das lfd. Steuerjahr aufgestellten Kartenblätter müssen sämtlich wieder hier zur Vorlage gebracht werden, ohne Rücksicht darauf, ob die betreffenden Steuerpflichtigen wieder zur Veranlagung kommen oder nicht.

Ausnahme: Die Staatssteuer-Kontrolliste A sind die Kartenblätter genau alphabetisch zu ordnen.

Die Herren Bürgermeister derjenigen Gemeinden, die einem vereinigten Einkommensantrag angehören, haben dem Vorsitzenden der Einkommensantrag-Kommission, das mit der Einkommensantrag-Verordnung verbundene Personen-Verzeichnis, die Kartenblätter, die mit fester Einbanddecke versehene Staatssteuer-Kontrolliste A und die Staatssteuerrollen nebst allen Unterlagen bis spätestens zum 24. November d. Js. zu übersenden.

Vor Abgabe des Materials wollen die Herren Bürgermeister der gedachten Bezirke mit den am Ort wohnenden Mitgliedern der Einkommensantrag-Kommission die Kartenblätter sowie Einkommensantrag-Verordnungen einer genauen Durchsicht unterziehen, um sich schon vor der Sitzung der Einkommensantrag-Kommission genauere Kenntnis des einschlägigen Materials zu verschaffen und etwaige Widersprüche aufklären zu können.

Kosten dürfen hierdurch nicht entstehen. Die Herren Bürgermeister derjenigen Gemeinden, deren Gemeindevorstand aus einem Kollegium besteht, mache ich noch besonders auf die Beachtung meiner Rundverfügung vom 5. November 1900, III. 2854, aufmerksam.

Darüber, daß das gesamte Veranlagungs-Material zum vorgeschriebenen Termin dem Vorsitzenden der Einkommensantrag-Kommission übersandt worden ist, erwarte ich Anzeige bis zum 26. November d. Js., eine Verlängerung des Termins kann nicht stattfinden.

Wegen der bei Aufstellung des Veranlagungsmaterials zu beachtenden neuen Vorschriften des Einkommensteuergesetzes in der Fassung des Reichsgesetzes vom 19. Juni 1906, vom 26. Mai 1909 und vom 30. Dezember 1916 verweise ich auf die Kreisblattverfügungen vom 8. Oktober 1906, III. 2991, (Kreisbl. Nr. 123), vom 12. Juni 1909 (Kreisbl. Nr. 69) und die Rundverfügung vom 18. Dezember 1916 J. Nr. 533.

Wiesbaden, den 22. Oktober 1917.
Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission für den Landkreis Wiesbaden.
J. Nr. III. 723. von Heimbürg.

Nr. 673.

Bekanntmachung.

An die Herren Vorsitzenden der Einkommensantrag-Kommissionen des Kreises.

Betr.: Die Einkommensantrag-Verordnung für das Steuerjahr 1918.

Die Herren Bürgermeister derjenigen Gemeinden, welche

einem vereinigten Einkommensantrag angehören, habe ich angewiesen, das gesamte Veranlagungsmaterial bis spätestens zum 24. November d. Js. den zuständigen Herren Vorsitzenden zuzustellen. Unter Hinweis auf die Bestimmungen im Artikel 44 und 45 der Ausführungsvorschriften zum Einkommen- und Ergänzungsteuergesetz vom 25. Juli 1906 (Sonderbeilage zum Regierungs-Anzeiger Nr. 41) mache ich auf folgendes zur genaueren Beachtung aufmerksam.

1. Das gesamte Veranlagungsmaterial ist von den Herren Vorsitzenden alsbald nach dessen Eingang eingehend zu prüfen, nötigenfalls zu ergänzen und zu berichtigen. Nachdem dies geschehen, ist sofort der Zusammentritt der Einkommensantrag-Kommission herbeizuführen; da es sich um die Vorschriften der Artikel 75 und 77 der Ausführungsvorschriften vom 25. Juli 1906 zu handeln. Bei den in die Einkommensantrag-Kommission neu eintretenden Mitgliedern der Einkommensantrag-Kommission ist nach Artikel 77 Ziffer 4 der Ausführungsvorschriften zu verfahren und ein entsprechender Vermerk in das Sitzungsprotokoll aufzunehmen.

2. Alle in den Kartenblättern vorzunehmenden Änderungen und Berichtigungen sind mit blauer Tinte auszuführen; Rasuren und Ueberstreichungen von Zahlen dürfen nicht vorkommen.

3. Hinsichtlich der Schätzung des Einkommens aus den verschiedenen Quellen, sowie der zulässigen Abzüge sind die in den Artikeln 3 bis 25 und 46 bis 49 der Ausführungsvorschriften vom 25. Juli 1906 angegebenen Grundsätze und Bestimmungen maßgebend.

4. Stellt sich bei der Sitzung der Einkommensantrag-Kommission heraus, daß Steuerpflichtige, welche früher mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt waren, ein 3000 Mark überschreitendes Einkommen haben, so sind diese Personen unter Beifügung des Kartenblattes im Sitzungsprotokoll namentlich aufzuführen.

5. Die Kartenblätter derjenigen Steuerpflichtigen, welche mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark bereits veranlagt waren, sind ebenfalls der Sammlung zu entnehmen und getrennt von den übrigen Kartenblättern einzuenden.

6. Alle diejenigen Steuerpflichtigen, bei welchen wegen eines Einkommens von nicht mehr als 3000 Mark oder nach §§ 19 oder 20 der Einkommensantrag-Verordnung vorgeschlagen ist, sind in die mit dem Personenverzeichnis verbundene Einkommensantragsliste zu übertragen, sofern dieses nicht geschehen sein sollte. Diese Personen sind jedoch in die Einkommensantragsliste aufzunehmen.

7. Nach der Einkommensantrag-Kommission beschlossenen, eine Herabsetzung der Einkommensteuer gegen das Vorjahr bei einzelnen Steuerpflichtigen vorzuschlagen, so ist diese in dem Kartenblatt unter „Bemerkungen“ kurz zu begründen.

8. Nach der Einkommensantrag-Kommission ist das Personen-Verzeichnis in den Spalten 4 bis 12 aufzuführen und falls notwendig zusammenzustellen. Die Zusammenstellung ist dem Personen-Verzeichnis lose beizufügen.

9. Die Einkommensantrag-Kommission muß am 8. Dezember d. Js. beendet sein, und ist mir das gesamte Veranlagungsmaterial einschließlich der Sitzungsprotokolle bis zu dieser Tage bestimmt vorzulegen. Das Veranlagungsmaterial von Biebrich, Hochheim, Dohheim, Flörsheim, Schierstein und Sonnenberg ist mir bis zum 15. Dezember d. Js. einzureichen.

10. Zugleich mit dem Veranlagungsmaterial sind die vorchriftsmäßig aufgestellten und beschleunigten Liquidationen über die Einkommen, Tagelöhner- und Veranlagungsgebühren der einzelnen Mitglieder einzulegen.

11. Die Herren Vorsitzenden haben mir spätestens bis zum 15. November d. Js. mitzuteilen, an welchem Tage und zu welcher Stunde die Sitzung der Einkommensantrag-Kommission in Aussicht genommen worden ist. Die Kenntnisnahme der Sitzungszeit ist durch die Einkommensantrag-Kommission zu bestätigen, als bis der in Aussicht genommene Termin von mir genehmigt worden ist.

12. Sollten hinsichtlich des Veranlagungs-Verfahrens noch Zweifel bestehen, so ist ungehemmt meine Entscheidung einzuholen. Die betreffenden Anfragen sind, soweit als möglich, mündlich zu stellen.

Wiesbaden, den 25. Oktober 1917.
Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission für den Landkreis Wiesbaden.
J. Nr. III. 726. von Heimbürg.

Nr. 674.

An die Magistrats- und Gemeindevorstände.

Den Magistrats- und Gemeindevorständen lasse ich in den nächsten Tagen eine Anzahl der mir von dem Herrn Landeshauptmann mitgeteilten Wassernachrichten zwecks Verteilung an die Gemeindevorstände zugehen.

Anschließend an die Verteilung ist die alljährlich zum Besten der allgemeinen Wasserversorgung übliche Hauskollekte für das laufende Jahr nach Rücksicht der mit meiner Verfügung vom 4. Dezember 1912 — Kreisblatt Nr. 147 unter Nr. 638 von 1912 — veröffentlichten Sammelbezugsordnung und des kollektiven Sammelplanes von den einzelnen Gemeinden in den in dem Plane näher bezeichneten Terminen in der selbigen Weise abzuhalten. Die in dem Sammelplane nicht enthaltenen Gemeinden Eddersheim und Wicker haben die Sammlung in der letzten Woche des Monats November abzuhalten.

Vor Beginn der Sammlung sind die Pfarrräte zu ersuchen, durch eine geeignete Kanzelanfrage die Gemeindevorstände über die Bedeutung der Sammlung zu belehren und so auf einen günstigen Erfolg der Sammlung hinzuwirken.

Ueber die einkommensmäßigen Beträge ist eine ordnungsmäßige, mit Tinte geschriebene Nachweisung aufzustellen. Die eingegangenen Beträge sind spätestens 14 Tage nach Beendigung der Sammlung der Hauptkasse der Kassamittel Landesbank hier gegen auf der Nachweisung zu erteilende Quittung abzuliefern und die mit Quittung versehenen Nachweisungen mir bis zum 5. Januar 1918 einzureichen.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1917.
Der Vorsitzende der Einkommensantrag-Kommission für den Landkreis Wiesbaden.
J. Nr. II. 11 095. von Heimbürg.

Nr. 675.

Es sind in letzter Zeit wiederholt aus der Bevölkerung und von Behörden Eingaben an das Landesamt für Futtermittel und das Landesamt für Rähmittel und Eier bezu. deren Befehlsabteilungen gerichtet worden, die sich auf die Lieferungen bereits zugeteilten Geflügelfutters bezu. Geflügelbädfutters bezogen. Da die Gründe, die zu den Eingaben führten, meist in Dispositionen

oder Verhältnissen der Provinzial-, Bezirks- oder Kreisbehörden lagen, und die Eingaben erst beantwortet werden konnten, nachdem langwierige Ermittlungen angestellt waren, so mußten oft erhebliche Verzögerungen in der Erledigung eintreten, die vermieden wären, falls die Eingaben gleich der Lokalbehörde eingereicht worden wären.

Es sind daher in Zukunft alle Eingaben, die Mängel rügen, Beanstandungen des Gewichts, Anfragen wegen Störung der Lieferung oder sonstige geschäftliche Angelegenheiten hinsichtlich der Futterbelieferung betreffen, an diejenigen Stellen zu richten, von denen das Futter tatsächlich zugewiesen worden ist.

Dennoch haben sich die Bewohner des Kreisausschusses an die Kreisfütterungsmittelstelle (Kreishaus) in beratenden Fragen zu wenden und nur, falls die Weitergabe an die Landesfütterungsmittelstelle Berlin erforderlich scheinen sollte, um diese zu bitten.

Wiesbaden, den 13. Oktober 1917.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
gez. von Heimbürg.

J. Nr. II. 10 981.

Nr. 676.

Festsetzung von Richtpreisen für „Geldflee in Kappen“.

Als Ergänzung der Liste der Richtpreise für Klee- und Grasflee vom 25. Juli 1917 sind in einer Sitzung der „Offiziellen Preis-Kommission für landwirtschaftliche Samereien“, die am 20. September 1917 im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten stattgefunden hat, für Geldflee in Kappen nachstehende Richtpreise festgesetzt worden.

17. Geldflee in Kappen:
Stufe I. Höchstverkaufspreis für 50 Kg. an Verbraucher 81.— Mark.

Stufe II. Höchstverkaufspreis für 50 Kg. der Händler an Händler zum Verkauf an Verbraucher 71.— Mark.

Stufe III. Höchstverkaufspreis für 50 Kg. der Händler von Händlern zum Verkauf an Händler und beim Einkauf vom Auslande 64.— Mark.

Stufe IV. Höchstverkaufspreis für 50 Kg. der Händler von Produzenten 60.— Mark.

Berlin, den 1. Oktober 1917.

Wird hiermit veröffentlicht.
Wiesbaden, den 18. Oktober 1917.
Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 677.

Verordnung.

Aufgrund der Bekanntmachung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. Oktober 1916, sowie aufgrund der Verordnung über die Preise für Butter vom 25. August 1917 (R. G. Bl. S. 731) und der Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 3. Oktober 1917 wird hiermit für den Umfang des Landkreises Wiesbaden folgendes verordnet:

§ 1.
Der Höchstpreis für Voll- und Magermilch beim Verkauf durch den Erzeuger wird auf

34 Pfg. ab Stall für das Liter Vollmilch,
37 Pfg. ab Veredelungsstelle für das Liter Vollmilch,
24 Pfg. ab Stall für das Liter Magermilch,
27 Pfg. ab Veredelungsstelle für das Liter Magermilch
festgesetzt und darf die angegebenen Beträge nicht übersteigen.

§ 2.
Der Kleinhandelspreis wird festgesetzt auf
40 Pfg. für das Liter Vollmilch,
28 Pfg. für das Liter Magermilch.

Für die Gemeinde Sonnenberg bleibt der bisherige Kleinhandelspreis von 42 Pfg. für das Liter Vollmilch bestehen.

§ 3.
Der Erzeugerhöchstpreis für Landbutter einschließlich Ablieferungskosten wird auf 2.70 Mark für das 1/2 Kilogramm festgesetzt.

§ 4.
Diese Verordnung tritt mit dem Tag der Veröffentlichung in Kraft.
Wiesbaden, den 24. Oktober 1917.
Ratens des Kreisausschusses.
Der Vorsitzende.
von Heimbürg.

J. Nr. II. 11 284.

Nr. 678.

Den Herren Bürgermeistern des Kreises bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß in der Nr. 42 des Regierungs-Anzeigers für 1917 unter Riff. 604 der Erlaß des Kriegsministeriums vom 5. 10. 17 Nr. 3132/8 17 B 2 betr. die Befreiungen über Leistungen auf G. und des Kriegsteilnahmenges. v. 3. 6. 73 veröffentlicht ist.

Wiesbaden, den 25. Oktober 1917.
Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 679.

Den Herren Bürgermeistern des Kreises bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß in der Nr. 42 des Regierungs-Anzeigers für 1917 der Tarif der neuen Vorpostenvergütungen für Kriegs-zwecke veröffentlicht. Die Sätze sind vom 1. 9. 17 ab in Anlauf zu bringen.

Wiesbaden, den 25. Oktober 1917.
Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 680.

Erinnerung.

Unter Bezugnahme auf meine Kreisblattbekanntmachung vom 9. September d. Js. II. 981, Kreisblatt Nr. 111—582, erinnere ich die Magistrats- und Gemeindevorstände an die Ablieferung der Kreisbundessteuer für das erste Halbjahr 1917, sowie an die baldige Rücksendung der Kreisbundessteuer-Hebelscheiben und der Zu- und Abgangskontrollen für das erste Halbjahr.

Wiesbaden, den 23. Oktober 1917.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. Nr. II. 10 743. von Heimbürg.

S. R. der Kaiser und König haben den Cheleuten Philipp Konrad Baum in Würdingen aus Anlaß ihres 50jährigen Ehejubiläums am 23. d. Mts. die Ehejubiläummedaille in Baden zu verleihen gerührt.

Wiesbaden, den 11. Oktober 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich, mit Bezug auf meine Verfügung vom 18. Juli 1904 — I. 7886 —, mir die Katasterblätter für die gewerblichen Anlagen unter Angabe der Zahl der vorhandenen Gieß- und Schmelzöfen für das laufende Jahr bis spätestens 3. November d. Js. einzureichen.

Wiesbaden, den 25. Oktober 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Der Bäckereibetrieb der Christine Wwe. in Erbenheim ist am 18. d. Mts. wieder geöffnet worden.

Wiesbaden, den 17. Oktober 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

J. Nr. II. Korn 964.

Richtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Ab 11.00 Uhr. Großes Hauptquartier, 25. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern lag tagsüber härteres Feuer als sonst auf der Kampflinie zwischen der Küste und Vankarsier. Von dort bis zur Eps belegte der Feind die einzelnen Abstände mit Feuerminen, die sich vom Houthousterpolder bis nach Breda gegen Abend zu heftigstem Trommelfeuer verdichteten. Größere Angriffe erfolgten nicht.

Im Artois und bei St. Quentin spielten sich Vorfeldkämpfe mit für uns günstigem Erfolge ab.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Oise—Aisnekanal verlief der Tag bei geringer Feuerintensität des Feindes.

Vor Duntelheit schwoll schlagartig der Feuerkampf wieder an. An mehreren Stellen drangen französische Erkundungstruppen vor; sie wurden überall abgewiesen.

Nachts blieb das Feuer lebhaft.

Zwischen Oise und der Maas kam es mehrfach zu Erkundungskämpfen, die dristige Steigerung des Feuers hervorriefen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Front.

In den meisten Abschnitten hat sich die Artillerietätigkeit vermindert.

Italienische Front.

Waffenkreuz trafen gestern deutsche und österreichisch-ungarische Truppen Seite an Seite in den Kampf gegen den ehemaligen Verbündeten.

In mehr als 30 Kilometer Breite nach kurzer harter Feuerwirkung zum Aufbruch antretend, durchbrachen österreichische Divisionen die italienische Front in dem Westen von Fiume und Tolmeina.

Die Tärz sperrenden, starken Stellungen des Feindes wurden im ersten Stoß überrollt. Trotz starker Gegenwehr erklommen unsere Truppen die steilen Berge und kletterten die feindlichen Stützpunkte, welche die Höhen krönten.

Schnee und Regen erschwerten das Vordringen in dem zerklüfteten Gebirgslande. Ihre Einmischung wurde überall überwunden. Hartnäckiger Widerstand der Italiener mußte mehrfach in erbitterten Nachkämpfen gebrochen werden.

Die Kampfhandlung nimmt ihren Fortgang. Bis zum Abend waren mehr als 10.000 Gefangene, dabei Divisionen und Beigabeführer, eingebracht und reiche Beute an Geschützen und Kriegsmaterial gemeldet.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Von der italienischen Front.

Der „Secolo“ meldet von der Front: Es darf nicht verschwiegen werden, daß der Feind, der bisher artilleristisch in der Widerwehr war, durch den Zutritt der Deutschen in der Artillerie das Uebergeheimt erlangt hat. Der „Corriere della Sera“ meldet aus dem Hauptquartier: Der Anfangserfolg des Feindes brauche Italien nicht zu beunruhigen. Es sei nur zu beklagen, daß die Einheitsfront der Alliierten in Italien noch nicht verwirklicht sei und daß gewisse Erfolge des Feindes schwerere Wirkungen im italienischen Protektorat auslösen könnten. Das Blatt ruft den Patriotismus der italienischen Arbeiter an und beschwört sie, in dieser Stunde an die Zukunft Italiens und die italienische Rasse zu denken.

Das Erscheinen deutscher Truppen an der italienischen Front.

Nach Mailänder Berichten bildet das beständige Erscheinen von deutschen Truppen an der italienischen Front das Tagesereignis und wird allgemein als bestimmte Vorzeichen einer großen Offensive der Mittelmächte gegen Italien angesehen. Der „Corriere della Sera“ betont, daß in Wirklichkeit schon seit den ersten Tagen des Krieges bayerische Truppen in den österreichischen Linien gegen Italien gekämpft haben. Später hätten italienische Truppen deutschen Truppen in Mozodonien gegenüber gestanden.

Das deutsche Verteidigungssystem im Westen.

Basel. In einer Betrachtung über die Art der deutschen Verteidigung schreibt Camille Dehlaar im „Rapport“: Das System der Hindenburg-Linie läßt mit bemerkenswertem Erfolg die schwierige Frage, das Vordringen der mit Kanonen und Geschossen furchbar ausgestatteten französisch-englischen Heere auf ein Mindestmaß einzuschränken. Die Gesamtergebnisse wußten die Deutschen bisher immer zu vermeiden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein Geländegewinn nur durch eine Belagerung erzielt werden kann, durch die die Stellung des Verteidigers unantastbar und das Vordringen von Kellern unmöglich gemacht wird. General Berle, der in Artilleriefragen ein maßgebendes Urteil hat, hat neue Berechnungen aufgestellt und die Unmöglichkeit gezeigt, durch die Kanone die Errichtung eines der wesentlichen Kriegsspieler zu erzwingen. Namentlich die Zerstörung des feindlichen Kriegsmaterials und die Vernichtung der feindlichen Feldartillerie durch unsere schweren Geschütze bleibt noch wie vor problematisch.

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 25. Oktober. An der englischen Westküste und in der Nordsee wurden durch eines unserer Unterboote, Kommandant Kapitänleutnant von See Georg, neuerdings sechs Dampfer und ein Segler mit rund 25.000 Bruttoregistertonnen versenkt. Darunter befanden sich der englische Dampfer „Richard de Loring“ (4000 Tonnen) sowie vier bewaffnete englische Dampfer, deren Namen nicht festgestellt werden konnten. Der versenkte Segler hatte Koks geladen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

England.

Englische Mitteilungen über die verlorenen Zeppeline. Londoner Nachrichten besagen, daß die vernichteten Zeppeline nach Frankreich getrieben worden seien, weil sie in England gezwungen worden waren, außerordentlich hoch zu fliegen, um sich gegen die Flieger zu schützen. Dadurch verloren die Motoren ein. Während dieser Zeit gerieten die Zeppeline nach Frankreich und wurden bei dem Versuch, in wärmere Schichten herabzugesinken,

von den französischen Kanonen und Fliegern erreicht. „A. 49“ und „A. 50“ gehören zu den Ueberzeppelinen. Sie sind 196 Meter lang und haben 55.000 Kubikmeter Inhalt. In Bord waren nur 10.000 Kubikmeter. Im ganzen führten 13 Zeppeline, davon gingen 2 direkt zu ihrer Basis zurück, 11 flogen über französisches Gebiet.

Eine Rede Bonar Law.

Ab London, 23. Oktober. Reuters. In der Albert Hall ergiff nach dem ersten Minister Bonar Law das Wort. Er sagte unter anderem:

Im letzten Monat hat unser Luftdienst hinter die deutschen Linien etwa 8000 Bomben abgeworfen. In derselben Zeit warfen die Deutschen hinter unsere Linien etwa 1000 Bomben ab. Im September lenkte unser Luftdienst unser Artilleriefeuer auf etwa 8000 feindliche Batterien, während der feindliche Luftdienst das Feuer auf etwa 700—800 unserer Batterien lenkte. Ich wage daher zu behaupten, daß der dem Feinde zugefügte Schaden bei weitem allen Schaden übertrafen hat, den der Feind bei seinen Luftangriffen dem englischen Volk zugefügt hat. Unsere Feinde weisen noch immer prahlerisch auf ihre sogenannte Kriegskarte hin. Sie haben ein Recht dazu, denn sie sind noch immer Herr eines Teiles allerter Gebiete, das sie überannt haben. Aber sie vergessen die deutschen Kolonien in West- und Ostafrika und auch alles in der Welt, was jetzt gegen sie ist. Die Welt, die Deutschland gegenüber nicht neutral ist, ist die Welt, mit der Deutschland vor dem Kriege Handel trieb, in der es seine Fabrikate verkauft hat und von der es seine Rohstoffe bezog. Wenn das industrielle Leben Deutschlands überhaupt erhalten werden soll, so muß Deutschland mit dieser Welt wieder Handel treiben. Ich will nicht sagen, daß wir nicht harte Arbeit vor uns haben, denn ich sehe keinen Weg für den Frieden außer durch den Sieg. Aber der Friede wird schnell kommen, sobald unsere Feinde sich darüber klar werden, daß mit der Länge der Dauer des Krieges es immer schlimmer für sie werden wird, sobald sie die Bedeutung unserer Kriegskarte verstehen und sich sagen werden, je länger der Krieg dauert, desto wahrscheinlicher ist es, daß sie ebenbürtig, wie jetzt während des Krieges, auch nach dem Kriege weiterhin als Ausbeute betrachtet und behandelt werden.

Nach Bonar Law ergiff General Smuts das Wort und sagte, die Männer und Frauen im Lande sollten sich mit der Armee in der Aufgabe vereinigen, den Sieg zu gewinnen.

Was Bonar Law über den Luftdienst sagt, sind Zahlenpiele, an denen das kritische Publikum der Volksoberaufsichtungen Gefallen finden mag, die aber nichts beweisen. Auch diesem Publikum wäre es vermutlich lieber, die englischen Flieger könnten ihnen durch die Ueberwindung unserer Luftangriffe auf London praktisch ihre Ueberlegenheit beweisen. Interessanter ist, was Bonar Law über den Verlust unserer Kolonien und unseres Außenhandels sagt. Er hat ganz recht, daß wir diese Verluste bei der Betrachtung der Kriegskarte in Rechnung stellen müssen; aber er kann auch verschweigen, daß wir das nicht verabsäumen. Eben um dieser Verluste willen werden wir die besiegten Länder als Völker mindestens so lange behalten, bis wir unsere Kolonien zurückbekommen und den Wiederanbau unseres Außenhandels sichergestellt haben. Bonar Law irrt aber, wenn er meint, die Kriegserklärungen der verschiedenen europäischen Staaten könnten uns fesseln und einschränken. Wir wissen, auf welchen Gebieten die Beziehungen zu uns haben abbrechen müssen, aber auch daß sie sich sehr werden, wenn sie nach dem Kriege ihre Rohstoffe wieder an uns verkaufen können. Trugheim soll uns die Rede Bonar Law eine Mahnung sein, nicht eher Frieden zu schließen, als bis wir die volle Entwicklungsfreiheit Deutschlands auch Uebersee sichergestellt haben.

Frankreich.

Der „Temps“ über Kriegsanleihe und Rohstoffpolitik.

Zum Ergebnis der lebhaften deutschen Kriegsanleihe schreibt der „Temps“, es beweise einen Patriotismus und eine organisierte Anstrengung, die man nicht übersehen dürfe, die man im Gegenteil zu überbieten sich bemühen müsse. Der „Temps“ beschäftigt sich dann eingehend mit dem vom Reichsbankdirektor Hagenstein und Schaffmeister v. Rüdern bei Beginn der Anleihe entwickelten Plan, das jetzt in Antwerpen angelegte Betriebskapital der stillstehenden Unternehmungen bei Friedensschluß durch Vermittlung der deutschen Reichsbank rasch wieder zur Rekonstruktion der Rohstofflager und zum Wiedererwerb der im Ausland beschlagnahmten Waren flüssig zu machen. Es sei Pflicht des Bierverbandes, der ja über die Rohstoffe der Welt verfüge, zum Plan Hagensteins Stellung zu nehmen und Deutschland die Wiedergewinnung der finanziellen Freiheit jedenfalls nur gegen entsprechende Zugeständnisse zu ermöglichen.

Die Köln. Ztg. setzt die Pariser Kriegskronik aus der Feder eines sehr orientierten Schriftstellers fort. In dem neuesten Briefe heißt es u. a.: „Zu dem gefühlvollen Munde mancher Deutschen, nur ein solcher Friede sei zu erziehen, daß der heutige Feind künftighin Deutschlands Stolz werde und seine Nebenbegerden nachdränge, möchte ich auf Grund meiner Beobachtungen in allen Volksteilen aufs bestimmteste verneinen: es ist ein reines Schildbürgerstück, aus nur einem Augenblick zu glauben, die Franzosen und Engländer könnten, weil ihre Diplomaten am grünen Tische ein Schriftstück unterschrieben, mit Deutschland wirklich versöhnt werden. Diejenigen, die dergleichen behaupten, sind reine Kinderlein, gefährliche Tagesräuber. Sie haben keine Idee von dem Haß in Frankreich und auch bei den Engländern. Ich habe in Paris eine große Anzahl Engländer zu sprechen Gelegenheit gehabt und verliere Herrn Erzberger, er könnte drei Monate lang eine Rede mit ihnen halten und Engelungen fortsetzen und bräute doch keinen für Deutschland annehmbaren Frieden zustande. Sogar in der französischen Schule beginnt man den Kindern den Haß gegen Deutschland einzupflanzen. Eigene Gesellschaften mit den bekanntesten Persönlichkeiten an der Spitze wurden gegründet, mit der alleinigen Aufgabe, den „heiligen Haß“ zu schüren. Und es muß anerkannt werden, die Herren kommen ihren übernommenen Pflichten treulich und erfolgreich nach. Die Frauen aber unterstützen sie in jeder Weise, selbst durch Gründung eigener Vereine und eine unermüdete Werbearbeit von Haus zu Haus, auch in den entlegensten Dörfern. Ein Schullehrer, der dieser „Pflicht der Aufklärung“ nicht mit dem gewünschten Eifer nachkommt, wird sofort von den Eltern der Kinder angezeigt und vertrieben auf der Stelle Amt und Brot. Die Kandidaten der Geschichtslehre haben längst Beschlüsse gefaßt, wonach auch nach dem Friedensschluß dasjenige ihrer Mitglieder sofort in Acht und Bann erklärt werden soll, das mit Unterthanen feindlicher Staaten Geschäfte abschließen würde. An einem unabhängigen Belgien könnte ein deutscher Geschäftsmann nach dem Friedensschluß sich überhaupt nicht halten, denn der Haß der Belgier übertrifft nach meiner Ueberzeugung selbst denjenigen der Franzosen und Engländer, und das will viel sagen. Deshalb handeln diejenigen leichtsinnig, die an eine völlige Wiederversehrung der früheren Verhältnisse in Belgien denken. Ich habe Ausstellungen dieser Art einem der Herren aus dem Lager, mit denen Herr Erzberger so gern in Verbindung treten möchte, heute gezeigt und kann dem Verfall der Anerkennung und des Lobes des englischen Herren versichern. Es hat ein klein wenig Beratung damit gemischt; doch dies tut nichts zur Sache. Es ist eben die Anerkennung, die man einer für die Sache arbeitenden Person nicht verweigern kann; es ist — die Anerkennung eines Feindes. Mit einer solchen man müssen die deutschen Befürworter eines Verständigungs sich bei den schlechten Zeiten begnügen.“

Kleine Mitteilungen.

Der Kronprinz hielt bei der Besichtigung der seiner Heeresgruppe zugeteilten Jagdmaschinen aus der Rheinprovinz eine Rede. Er sagte nach dem „Berliner Lokal-Anzeiger“: Wenige Kilometer von hier stehen Eure Väter und Brüder in schwerem Kampf um die Erhaltung des Deutschen Reiches. Eure Aufgabe ist, ihrer würdig zu werden. Es sind Kräfte am Werke, die das Deutsche Reich und die Monarchie angreifen wollen. Die Zweierzahl, die wollen zwischen Volk und Fürst, weil wir wissen, daß anders Deutschland unüberwindlich ist. Das zu verhindern, ist auch schon Eure Aufgabe. Man rechnet auf Euch.

Feindliche Flieger über Mannheim.

Ab Mannheim, 25. Oktober. Gestern Abend haben feindliche Flieger Mannheim überflogen. Sie wurden durch Abwehrfeuer vertrieben, ohne daß es zu einem Angriff kam.

Hindenburg, der Feldherr im Weltkriege!

Hindenburgs Größe und Erfolge, im Angriff wie in der Verteidigung, sind nicht allein deutscher Glaube, auch im neutralen und feindlichen Ausland wird er mit immer sich verstärkender Bewunderung als derjenige leuchtende Geist des gewaltigen Völkerrückes anerkannt, der die Weltgeschichte auf allen Kriegsschauplätzen regelt und bestimmt. Er ist der ruhende Pol in der Erscheinung der Welt. Während sich in den feindlichen Generalfeldmärschen die Kräfte verzehren und abfließen, ist Hindenburg geblieben und bleibt Hindenburg. In seiner ebenen ruhigen Gestalt, in der riesenhafte Größe seines Feldherrengeistes, seiner Enthaltsamkeit und seiner unbegrenzten Felsicherheit verkörpert sich, wie große geschichtliche Gestalten immer das Schicksal der von ihnen vertretenen Sache, das innere Geistesleben des deutschen Kampfes und die Größe des deutschen Selbst, das in diesem Ringen um Sein oder Nichtsein heldenhaft das Schwere auf sich nimmt. Der überragenden Bedeutung Hindenburgs wird das in Christiania erscheinende „Morgenblatt“ in seiner Nr. 492 gerecht. „Es schreibt: Krieg ist der größte Wertmesser der Menschheit — der Nationen sowohl wie der Individuen. Wie Diogenes mit seiner Laterne geht er umher, um nach Menschen zu suchen, nach Menschen, die dazu geeignet sind. Führer der anderen zu sein während der schweren Probe, auf die sie überhaupt gestellt werden können. — Das Licht der Laterne fällt auf einen Namen und läßt ihn plötzlich ausleuchten aus dem Dunkel seiner Umgebung. Namen sind es manchmal, die außerhalb eines ganz engen Kreises bisher unbekannt waren, oft ganz neue Namen, die vorher überhaupt noch nicht genannt worden waren, sehr oft auch Namen ganz junger Männer. Manches leuchtet der Name nur einen kurzen Augenblick auf, das Licht flackert — es streifte sein Schein nur den Mann; wie ein Meteor flieg sein Name auf, um dann wieder in dem Dunkel zu verschwinden, aus dem er emporgetaucht war. Der Mann starb, wurde verewundet, hielt nicht, was er versprochen. Der Diogenes des Krieges ist ein ungebildeter Herr, der nicht mit einem von ihnen lange zu beschäftigen. Er geht weiter mit seiner Laterne und sucht nach einem Namen — dem Mann. Aber wenn er ihn gefunden hat — den Rechten gefunden hat, dann leuchtet das glänzende Licht in der Laterne auf, überzieht ihn mit strahlendem Schein, den man sieht bis ans Ende der Welt und der seinen Weg auch in die dunkelsten Ecken und Winkel hinein findet. Und da flackert das Licht nicht länger, da strahlt es fort und rein und in ruhigem Glanz und weht mit seinem Geisteslicht immer einen Glanzschein um den Namen, daß er leuchtet durch alle Zeiten hindurch. Während des gewaltigen Krieges, der nun schon ins vierte Jahr hinein dauert, sind viele solcher Namen von dem Lichtschein aus der Laterne des Diogenes des Krieges getroffen worden. In allen Ländern war das so. Aber keiner ist so in seinen Augenpunkt hineingelassen, wie gerade der Hindenburgs. Es weht kein solcher Glanzschein spielen der Farben um ihn wie beispielsweise um den Namen Napoleons. Der Glanz um Hindenburgs Namen ist ruhig und rein, aber seine Leuchtkraft ist sehr stark.“

Tages-Rundschau.

Die Bedeutung der Reise des Kaisers.

Wien. Die Reise des deutschen Kaisers und Herrn v. Kühlmann hat einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen. In Sofia und Konstantinopel konnte nicht nur mäßige Ueberzeugung, sondern auch eine rege Teilnahme der ganzen Bevölkerung an diesem Besuche, die den Beweis erbrachte, daß die Entschlossenheit von der Erreichung des Zweckes und der Unverletzlichkeit der Verbündeten Reichs auch nach dem Kriege in die breitesten Volksschichten gedrungen ist. In Sofia machte es den besten Eindruck, daß Kaiser Wilhelm auch mit der Führer der Opposition — abgesehen von dem Russenfreund Danneberg, der mit seiner infolge der weltgeschichtlichen Ereignisse arg zusammengebrochenen Partei zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist — in enge Fühlung trat. Man darf annehmen, daß der Kaiser seiner Persönlichkeit auf diese Vertreter des bulgarischen Volkes der Sache der Verbündeten Völker wesentliche Dienste geleistet hat. Auch daß Kaiser Wilhelm selbst auf dem Markte in Sofia unter das Volk trat und sein reges Interesse für dessen Leben und Treiben zeigte, hat das Bundesverhältnis noch mehr gefestigt. Gleich guten Erfolge hatte d. Kühlmanns Aufenthalt in Budapest und Wien. Seine Besprechungen mit Belleri und anderen leitenden ungarischen Parteimännern brachten die schwebenden Fragen erheblich vorwärts. Seine Verhandlungen mit Czernin in Wien, in deren Mittelpunkt die politische Frage stand, ergaben volle Ueberzeugung beider Staatsmänner und schafften die Aussicht auf baldige wichtige Entschlüsse beider Mittelmächte von abschließender Bedeutung.

Eine Einladung des Sultans nach Berlin.

Ab Konstantinopel, 24. Oktober. Von informierter Seite verlautet, Kaiser Wilhelm habe beim Abschiede von Konstantinopel den Sultan eingeladen, ihn in Berlin zu besuchen, was auch dem deutschen Volk große Freude bereiten würde.

Dr. v. Kühlmann über die Handelsbeziehungen nach dem Kriege. Staatssekretär v. Kühlmann erklärte in Budapest, er müsse sich dagegen erklären, als ob Deutschland auch nur daran denken würde, in handelspolitischer Beziehung gegenüber den feindlichen Staaten nach dem Kriege eine aggressive Haltung einzunehmen. Deutschland stehe im Gegenteil auf dem Standpunkt — und er wisse sich darin eins mit der österreichisch-ungarischen Monarchie — daß ein Wirtschaftskrieg nach dem Kriege als völlig ausgeschlossen zu betrachten sei. Es müsse alles versucht werden, um die alten Verbindungen nach dem Kriege möglichst wiederherzustellen.

Das deutsch-holländische Abkommen.

Ab Berlin, 25. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Das von den deutschen und niederländischen Delegierten abgeschlossene Wirtschaftsabkommen ist nunmehr in Kraft getreten. Mit seiner Ausführung ist von beiden Seiten bereits begonnen worden. Der wesentliche Inhalt ist folgender: Deutschland gewährt Holland unter anderem Ausfuhrbewilligungen für eine die Bedürfnisse Hollands in der Hauptstadt deckende Menge von deutschen und belgischen Kohlen sowie von Eisen und Stahl. Holland hat sich dagegen zur Lieferung bestimmter Lebensmittel, insbesondere Käse und Butter, verpflichtet. Ferner erhält ein deutsches Bankensortiment einen langfristigen Bankkredit, der zur Deckung der Zahlungsbilanz bestimmt ist und hierfür ausreichen wird. Es muß anerkannt werden, daß dies nach langen und schwierigen Verhandlungen zustande gekommene Abkommen den berechtigten Interessen der beiden Länder entspricht. Das Abkommen ist zunächst auf sechs Monate bis Ende März 1918 abgeschlossen und auch dies erscheint günstig, weil dadurch während der für kriegerische Verhältnisse immerhin längeren Zeit die wirtschaftspolitischen Beziehungen beider Länder mit Stetigkeit gesichert sind.

Hindenburg über unsere künftige Rohstoffpolitik. In einem Schreiben an den Dresdener Ethnologen Dr. Rößig sagt General-Feldmarschall v. Hindenburg: Unser Rohstoffbedarf muß uns, vor allem durch Lieferung der Rohstoffe, die Deutschland für Volksernährung und Kriegsrüstung fehlen, unabhängig machen vom Willen des Auslandes.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Wiedrich.

Der Sonntagsverkehr wird nach dem Infanterieplan der Winterfahrpläne am 1. November eine erhebliche Einschränkung erfahren, da jährliche Züge in Horstall kommen. Es verkehren selbst auf den Hauptlinien nur wenige Züge. Wer nicht unbedingt fortan Sonntags mit der Bahn reisen muß, soll dabei bleiben, da es schwer sein wird, an einem Tag hin- und zurückzukommen.

In der vom Kriegsamt im Januar 1917 herausgegebenen Zusammenstellung von Gesetzen, Bekanntmachungen und Verfügungen betreffend Kriegsverhältnisse nach deren Nachträgen, Ausführenden Bestimmungen und Erläuterungen ist das 4. Organisationsgesetz vom 1. September 1917 enthalten. Dieses Organisationsgesetz wird auf Anforderung kostenlos durch die Stellen abgegeben, durch welche die Zusammenstellung Nr. 1000/1. 17. g. R. A. bezogen worden ist.

Gute Aussichten für 1918. Die Winterzeit, die in der Zeit von Ende September bis Anfang Oktober infolge der Zeitlichkeit nicht aufgehen konnte, hat durch den Regen und die Schneefälligkeit gut geendet und sich gut entwickelt. Der Stand der gesamten Winterfrucht ist zurzeit recht gut und gleichmäßig, so daß eine gute Überwinterung vorausgesetzt, sehr schon für das kommende Erntejahr gute Aussichten bestehen.

Auf Grund der Verordnung des Staatssekretärs des Kriegs- ernährungsamtes vom 2. Oktober d. Js. darf seit dem 15. Oktober die Veräußerung von Schweinen mit einem Lebendgewicht von über 25 Kg., auch wenn es sich nicht um Schlachtschweine handelt, im Regierungsbezirk Wiesbaden nur noch an die Kreisamtsstelle des Viehhandelsverbandes erfolgen. Im Falle der anderweitigen Veräußerung machen sich sowohl der Veräußerer als der Erwerber strafbar. Ausnahmen zur Veräußerung an einen anderen Erwerber als den Viehhandelsverband können nur für hochwertige mästliche Zuchtschweine und für Ferkelschweine an Selbstverfolger zugelassen werden und bedürfen der schriftlichen Genehmigung des Landrats — in Stadtfällen des Magistrats — desjenigen Kreises, in welchem sich die Schweine, deren Veräußerung beabsichtigt ist, befinden. Ferkelschweine zur Weiterzucht an Selbstverfolger dürfen nicht über den gesetzlichen Höchstpreis für Schlachtschweine veräußert werden.

Achtung Landwirte vor dem Frostspanner. Jetzt ist bereits wieder die Zeit gekommen, wo das Weichen des so sehr schädlichen Frostspanners die Erde verläßt, um am Stamm der Obstbäume nach deren Krone emporzukriechen und dort später seine Eier abzulegen. Welche ungeheuren Schäden diese kleinen Schädlinge an den Obstbäumen anrichten vermögen, zeigte sich in vielen Gegenden Deutschlands auch in diesem Jahre wieder recht deutlich. Da die Sicherung der Obstbäume für unsere Volksernährung gerade jetzt von weittragender Bedeutung ist, so gilt es jetzt, sofort mit allem Eifer an den Anbringen der Klebegürtel heranzutreten. Es ist dazu jetzt hohe Zeit.

Papier sparen. Noch immer werden bei Eingaben an Behörden Papierbogen mit sogenanntem Rezipitblatt oder gedruckte Bogen, auf denen man nur den rechten Blattteil beschreiben, verwendet. Man glaubt das der Achtung vor den Behörden schuldig zu sein. Heute steht aber in erster Linie die Förderung, jeden unnötigen Papierverbrauch zu vermeiden. Man sollte deshalb auch für Eingaben kein größeres Stück Papier wählen, als für die Unterbringung des Textes und für die Handhabung eines Aktes erforderlich ist, wobei man sich noch besserer sollte, den Text möglichst knapp zu halten. Durch letzteres wird man den Behörden auch vielfach ihre Arbeit erleichtern und dadurch zu der äußerst nötigen Ersparnis an Arbeitsaufwand beitragen.

mc Wiesbaden. Als man im März d. Js. nach dem Fleisch eines in Frauenheim gestohlenen Rindes forschte, ließ man auf eine Geheimfährte in der Karstraße, deren Inhaber, der Schneidermeister Wilhelm Schütz, als Bader nicht auf seine Kosten gekommen war und sich nun auf den wilden Fleischhandel geworfen hatte. Nach einer größeren Quantität Rindfleisch fand sich ein vollständiges geschlachtetes Schwein, ferner Randware in großer Menge vor. Bezüglich des Schweines stellte Schütz die nicht widerlegte Behauptung auf, daß es für seinen Hausbedarf geschlachtet sei, während er die Würste, Schinken, Schwarzenmaggen usw. von einem Anderen zum Räuchern erhalten haben wollte. Das Schöffengericht hat in der Folge wegen Ueberschreitung der Höchstpreise, wegen Verkaufs von Fleisch ohne Fleischkarte und wegen Ankaufs von Fleisch ohne vom Viehhandelsverband dazu legitimiert zu sein, Schütz zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Wäre dieses Erkenntnis von Seiten der Anklagebehörde sowohl wie von Seiten des Beurteilenden die Berufung angemeldet worden, und die Strafkammer erkannte, unter Abweisung des Rechtsmittels der Staatsanwaltschaft, auf 300 Mark Geldstrafe, im Falle des Zahlungsunvermögens für je 15 Mark einen Tag Gefängnis.

mc Wiesbaden. Bei einer unermuteten Revision in der Hofreite des Schreinermeisters und Wandmalers Heinrich Kolb in Wiesbaden wurden in der Scheune unter Stroh versteckt 16 Sack Weizen, Hafer, Roggen bezw. Wintercorn, zum Teil an eine feuchte Mauer angelagert, vorgefunden. Dem Anzeigenden nach handelte es sich dabei um Getreide, welches Kolb zum gelegentlichen Mähen von Rindern übergeben worden war. Am Weiteren wurde festgestellt, daß Kolb Verheimlichung gemahlen und daß er auch unbefugt Brotgetreide geschrotet hatte. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen fahrlässiger Verheimlichung von Brotgetreide usw. zu 100 Mark Geldstrafe.

Vom Rheingau. Die späteste Weinlese in diesem Herbst dürfte wohl die Gemeinde Etzville haben. Hier hat man nämlich erst am letzten Montag mit der allgemeinen Traubenlese begonnen. Der Erlös dieser verhältnismäßig späten Lese ist eine ganz erstaunliche Güte der Trauben. Die festgestellten Mostgewichte gehen vielfach über 130 Grad hinaus. Die Traubenpreise sind daher auch sehr hoch. Man zahlt ohne langes Besinnen 1.75 bis 2.00 Mark für das Pfund. Im benachbarten Nauenthal wurden sogar bis zu 3 Mark für das Pfund geboten. Den Traubenpreisen entsprechend stellen sich auch die Mostpreise ganz enorm hoch. In Adelsheim verlangt man für das Stiefel Most 10.000 bis 12.000 Mark. Bis dieser neue Wein durch verschiedene Hände gegangen ist, dürfte er sich nach alter Erfahrung um weit höher als 20.000 Mark im Stiefel stellen.

Höchst. Im nahen Odersheim nahm Lehrer Schmidt einen durchgebrannten Kasten fest, der sich seit 37 Tagen auf der Straße befand und seitdem noch kein Dort berührt hatte. In seinem Behälter hatte der Dieb noch ein großes Stück Speck und fünf Brot.

Höchst. Ein ganz gemeiner Streich ist vor einigen Tagen hier verübt worden. Auf der Bestellkarte eines in der Emmerich-Strasse wohnenden Schreinermeisters fand sich folgende Aufschrift: Bitte, sofort einen Sarg für Frau (hier folgte Name und Wohnung) zu bringen. Die Sache ist sehr eilig. Als der Schreinermeister an der bezeichneten Stelle ankam, öffnete ihm die Frau, für die der Sarg bestellt war, selbst die Haustüre und man kann sich denken, welche Empfindungen die Begegnung auf beiden Seiten auslöste. Leider ist derjenige, der diesen gemeinen Streich verübt hat, noch nicht zu ermitteln gewesen.

Frankfurt. Die Fahrpreiserhöhungen für die D- und Schnellzüge haben auf den Verkehr die beabsichtigte Wirkung ausgeübt. Von überfüllten Zügen ist keine Rede mehr. Viele Züge fahren so leer, daß sich ihr Betrieb nicht lohnt. Aus manchen Fernzüge steigen an den Endstationen oft nur einige Fahrgäste aus. Da gegen weisen die Personenzüge, die die begünstigten Ausflüge vorzuziehen, eine zunehmende Befüllung auf, so daß die beabsichtigte Ueberfüllung jetzt tatsächlich in manchen Zügen der Hauptstrecken nun eingetreten ist. Der Sonntagsverkehr wird nach dem Inkrafttreten der Winterfahrpläne am 1. November eine erhebliche Einschränkung erfahren, da zahlreiche Züge in Fortfall kommen. Es verkehren selbst auf den Hauptlinien nur wenige Züge. Wer nicht unbedingt fortan Sonntags mit der Bahn reisen muß, soll dasheim bleiben, da es schwer sein wird, an einem Tag hin und zurückzukommen.

Der 24jährige Arbeiter Konrad Rauch wurde in einer Maschinenfabrik des Stadtteils Bockenheim von einer umhüllenden Panzerplatte erschlagen. Unter der Ueberführung der Gießerei Eisenbahn am Bahnhof West wurde ein 24jähriges Kind von einem Lastwagen überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Frankfurt. Die Kriminalpolizei verhaftete gestern früh den Sommerpöbel Friedrich Dieb und den Arbeiter Max Beyer. Diese beiden gewerbsmäßig falsche Reisepässe hergestellten, sich damit einer Anzahl Brotkommissionen annahm und hier alle möglichen Lebensmittelfürsorge erhalten. Mit diesen Karten trieben die beiden Räuber dann einen Schmuggelhandel und konnten selbst einen guten Tag leben. In ihrem Besitz fand die Polizei noch viele falsche Pässe und Stempel.

Unter der Firma C. W. Lorenz hat der Buchbinder Adolf

Reinher aus Heilbronn Lee, Kakaos und Schokolade in größeren Mengen dem Publikum an, das wußte das verpackte Geld im Voraus einzufahren, aber Waren niemals erhielt, weil der Verkäufer zum Lorenz selbst keine Bezug. Reinher wäre auf diese Weise ein reicher Mann geworden, denn die Gelder flossen ihm nur so zu. Leider verhaftete ihn die Polizei vorzeitig.

Das 18. Korps zur Kriegsanleihe. Das Gesamtresultat der Zeichnungen bei den Truppen und Militärstellen im Bereich des Stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armee-Korps beträgt nach den bisherigen Ermittlungen rund 191 Millionen Mark. Das Resultat übersteigt das Vierfache des Ergebnisses bei der letzten Kriegsanleihe.

Nied a. M. Mit einer interessanten Frage beschäftigt sich zur Zeit der hiesige „Kriegliche Verein“. In ihn hat der Verband der Kassenärzte des Kreises Höchst das Verlangen gerichtet, alle Mitglieder mit einem Einkommen von mindestens 4000 Mark jährlich aus dem Verein auszuscheiden, um sie auf diese Weise der freien, aber deshalb weit teureren ärztlichen Behandlung zuzuführen. Der Verein hat sich diesem Ansuchen widersetzt und will noch einmal persönliche Rücksprachen mit den Ärzten herbeiführen. Auf den Ausgang der Angelegenheit darf man gespannt sein.

Griesheim a. M. Die Gemeindevertretung bewilligte den Gemeindevorstand Leutnantszulagen nach den für die Staatsbeamten geltenden Bestimmungen. Die der Gemeinde dadurch entstehenden Mehrkosten betragen jährlich 16 000 Mark.

Mainz. Preiswucher mit Handbällen. Man schreibt dem „R. Anz.“: Ein unerhörter Preiswucher wird zurzeit mit Handbällen hier getrieben. Eine Händlerin läßt sich für das Stück 35 Pfennig und ein anderes Geschäft gar 40 Pfennig bezahlen. Wo bleibt da die Preisprüfungsstelle, wo die Behörde?

Die erste drahtlose Monteurin dürfte wohl in hiesiger Stadt zu finden sein. Die hiesige Firma Kautzler & Co. hat eine Arbeiterin jetzt in ihrem Betriebe im Montagebau eingestellt. Das Mädchen, das diese Arbeiten zu voller Zufriedenheit ausführen soll, ist gegenwärtig in dieser Branche bei den Neubauten der Firma Opel in Küsselsheim beschäftigt. So sehr man sich im Laufe der Kriegszeit auch daran gewöhnt hat, die weiblichen Arbeitskräfte in allen Berufsarbeiten sich betätigen zu sehen, so blieb der weibliche Monteur bisher doch völlig unbekannt.

In dem Massenprozeß wegen der Unruhen vom 16. April wurde nach zweiseitiger Verhandlung gestern Abend das Urteil gesprochen. Der Staatsanwalt hatte Strafen von 1½ Jahren bis zu 6 Monaten Gefängnis beantragt. Das Gericht hielt die Angeklagten schuldig des Landfriedensbruchs. Die Frau Karl Fegbeutel wurde zu 1 Jahr, die Frau des Joh. Bapt. Dorn zu 6 Monaten, die Frau des Karl Schmitz zu 7 Monaten, die Frau des Hermann Döbler zu 3 Monaten, die Frau des Georg Fischer zu 9 Monaten, die Frau des Georg Peter Becker zu 3 Monaten, die Frau des Kaiser Heper zu 8 Monaten, die Frau des Georg Schneider zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Frau des Julius Albert Gundebacher wurde freigesprochen. Die jugendlichen Angeklagten Hilfsarbeiter Peter Amosch zu 4 Monaten, Dreherlehrling Joh. Harpmann zu 4 Monaten, die Arbeiterin Elisabeth Wiemer zu 4 Monaten 1 Woche und der Hausbursche Leonhard Herwig, der zur Zeit 10 Monate im Bughof verbringt, zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Simultane Verurteilungen wurde ein Teil der ermittelten Unterlassungsbefehl auf die Strafe angerechnet. Ein Antrag der Staatsanwaltschaft, alle Angeklagten, die über 6 Monate Gefängnis erhalten, in Haft zu nehmen, wurde vom Gericht abgelehnt.

Glimpschen. Auf dem Felde fand die Ehefrau Hül. Jaf. Schneider einen großen Ballon aus gummiertem Seidenstoff, der die Aufschrift trug: „Deutscher Ballon, kann sofort vernichtet werden.“ Die Frau war aber so klug, machte sofort Meldung und brachte den Ballon zur Ablieferung. Bei dieser Gelegenheit dürfte es angebracht sein, nochmals darauf hinzuweisen, daß solche Ballone für die Kriegführung wertvolle Aufschlüsse geben, daß daher an solchen Ballonen alles unverändert zu lassen und deren Aufbindung sofort zu melden ist.

Durchsucht Eure Wohnungen
nach unschuldigen
Aluminium, Kupfer, Messing, Nickel, Zinn

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Ententeschmerzen.
Sie haben immer noch das große Wort, — die um Mond George und wüten weiter fort, — indem den Sieg sie nach im Runde führen, — trotzdem sie täglich Niederlagen spüren. — Sie hülsen Flakoren ein in Hölle, — doch schreit dies nicht den belächelten Heldenmut, — sie opfern ungezählte Sturmkolonnen — und haben kaum ein Trichterfeld gewonnen.

Sie wollten anno 17 fertig sein — und überschreiten unsere deutschen Rhein, — doch kamen sie trotz Wilson nicht vom Flecke, — sein donnernd „Halt“ rief Hindenburg, der Rede. — Er ist der Sieger in der Völkerschlacht, — an keinem Wall bricht ihre Uebermacht, — nun müssen sie sich neue Hilfe borgen, — und jeder Tag bringt ihnen neue Sorgen.

Sie schaffen nicht mit ihrer Ueberzahl, — mit Höllegraus und Uebermaterial! — Sie sparen nicht mit Bomben und Granaten, — doch treu und fest steht Hindenburgs Soldaten. — Nicht nur im Westen wehren sie den Stoß, — sie gehen zugleich im Osten frisch drauf los, — Unangenehm berührt die Gegenseite — und man befürchtet schon der Ruffen Weite.

Das Aussehen sieht vor dem Staatsbankrott, — kein Goldstrom macht das wackere Staatsschiff flott. — Hier hilft nicht mehr die Gunst der Willkür, — sie war nur dienlich, wenn der Krieg nicht wäre. — Der Vär ist lahmgelegt und kann nicht mehr! — Nun Wilson schide du dein tapfres Heer. — Die Ozeanfahrt wird zwar von langer Dauer, — denn unser U-Boot liegt schon auf der Lauer.

So wird schon manches morich im Völkerverband, — auch in Italien wühlt des Aufruhrs Brand, — dort scheint sich die Erkenntnis durchzusetzen: — Kriegsführen heißt: für England Opfer bringen! — Doch fest geschlossen steht der Vierbund da, — ihn schreckt nicht England samt Amerika. — Er baut auf Hindenburg und seine Streiter, — darum ihr Deutschen seid getrost!

Stolze Herzen.

Roman von R. Lohr.

(10. Fortsetzung.)

Ruths Lippen schlossen sich herb und ihre Augen blickten ernst. Die Dame hatte das Gefühl, als habe sie eine wunderbare Stelle erreicht, deshalb fragte sie nicht weiter. Doch war ihr das Erlebene interessant. Es sagte ihr, daß die junge Sängerin aus guter Familie, und daß sie vielleicht nur durch ungünstige pecuniäre Verhältnisse gezwungen sei, ihr Talent auf der Bühne zu verwerten. Frau von Reichlin nahm sehr viel Interesse an dem Theater und den ausübenden Künstlern. Deshalb hatte sie sich an Ruth Althof gewandt, von der so viel gesprochen wurde, trotzdem sie erst im Beginn ihrer Laufbahn stand.

Liebenswürdig empfing die Exzellenz die junge Sängerin und machte sie mit ihrer Tochter bekannt.

Der große Salon erstarrte hell im Licht der elektrischen Lampen, zahlreiche Besucher waren schon anwesend und ihr fröhliches Gepolter schmirrte durch den Raum. Freundlich sprach Charlotte von Reichlin mit Ruth Althof, hielt jedoch dabei stets die Tür im Auge. Als jetzt ein Offizier eintrat, kuckte ein Fremdenheim über ihr kluges Gesicht, sie drach ihre Unterhaltung mit Ruth unvermittelt ab und eilte ihm entgegen. Unangenehm sprach sie auf ihn an, der ihr zur Begrüßung die Hand küßte.

Ruth lächelte bitter, es war nicht gerade taktvoll von der Tochter des Hauses gewesen, sie so ohne weiteres stehen zu lassen. Aber sie wurde ja bezahlt — und war nicht gleichberechtigt!

Nachdem Ruth ihre Nieder gelungen hatte, dankte ihr begeistert der Beifall. Sie stand mit heißen Wangen und leuchtenden Augen da, im Blick ins Weite verloren.

Wah! Ruth sang, vernah sie alles um sich her — sie erlebte selbst, was sie sang. Die Töne der Leidenschaft meisterte sie eben, wie die der Fröhlichkeit.

Stürmisch bat man um eine Zugabe. Nach kurzem Besinnen wählte Ruth das Spielmannslied: „Herr Nachbar, riegele die Türen fest, ein Dieb steht auf der Lauer!“

Mit entzückender Schelmerei trug sie das reizende Lied vor, das auch ihre Gesangkunst in bestem Maße zeigte.

Zwanglos, die Hände im Schoß gefaltet, stand sie da, in ihrem weißen Kleide wie ein Märchenbild anzuschauen. Während sie die letzte Strophe sang, blickte sie ihre Blicke von einem dunklen Augenpaar angezogen, das in unerbittlicher Bewunderung auf ihr ruhte. Es gehörte einem schlanken Offizier, der in gezierter Entfernung von ihr an einem Tischchen lehnte, den Husaren, den Charlotte von Reichlin so freudig begrüßt hatte.

Er näherte sich ihr und stellte sich vor: Graf Neudegg!

Ruth war ein wenig belangen, entgegen ihrer sonstigen Art, sie konnte seinen Augen, die so beharrlich auf sie blickten, nicht ausweichen, und langsam stieg während des Gesprächs eine dunkle Rote in ihr Gesicht.

Da trat Charlotte von Reichlin zu ihnen, mit argwöhnischen Blicken hatte sie bemerkt, wie der junge Offizier sich der Künstlerin genähert und wie er angeregt mit ihr sprach. Das durfte nicht sein — er gehörte doch ihr!

Sie dankte ihnen für ihre Liebenswürdigkeit, Fräulein Althof, wandte sie sich an Ruth, ich spreche auch zugleich in Namens Raimen, die haben vergeblich nach Ihnen gesucht hat! — Wann darf man Sie einmal wieder im Theater bewundern?

Wächte Woche linge ich die „Ola“, anabiges Fräulein. Und nun gestatten Sie mir, daß ich mich entziele.

Ab — Sie wollen schon gehen? Das bedaure ich — doch mit keinem Wort hielt Charlotte das junge Mädchen zurück.

Werd Neudegg sah ihr nach.

Ein entzückendes Geschöpf. So tauftrich!

Oh, haben Sie Feuer gefangen, Werd? Es sollte scherzhaft klingen, kam aber gereizt heraus.

Ruth man das gleich, Charlotte? Darf man nicht einfach bewundern?

So viel und so viele Sie mögen, Werd! Was geht's mich an?

Ab — so großmütig. Und wenn ich nun Gebrauch von so viel Güte machte? fragte er ein wenig spöttisch.

So werde ich mich nur freuen, daß Sie Augen haben zu sehen, und Ohren, zu hören.

Lächelnd sah er sie an. Ob das wohl wahr ist?

Zweifeln Sie an meinen Worten?

Er zwinkte die Achseln. Ja nun —

Spannen Sie sich nur vor den Triumphwagen der kleinen Sängerin! Sie hat ja so in die Herzen unserer Gäste, besonders des stärkeren Geschlechts, gefungen, daß es feltam erscheinen würde, wenn Sie fern blieben, sagte er eifrig.

Für mich wäre die allgemeine Huldigung ein Grund, mich auszuschließen. Ich bin nicht gewohnt, zu teilen. Das wissen Sie doch selbst, Charlotte. Warum also die unnötige Aufregung? Er nahm ihre Hand und küßte sie. Wir wollen uns wieder vertragen, Sie sind doch ein guter Kamerad.

Da lächelte sie und alle Bestimmung war geschwunden. Charlotte von Reichlin war eine nicht interessante, als schöne Erscheinung, die die erste Jugendblüte schon hinter sich hatte. Die Gestalt war kleinwüchsig, von nur mäßiger Größe, zeigte aber elegante Bewegungen, und eine sehr stolze Haltung, so daß ihre Bewegungen nicht fälschlich wirkten. Im Gegegnen, sie paßte gut zu dem scharf gekonturten, intelligenten Gesicht mit den klugen, braunen Augen. Das dunkle Haar trug Charlotte schlicht gekämmt und die Äpfel an den Ohren zu Büscheln aufgesteckt, was ihr ein sportives Aussehen verlieh.

Ruth bewunderte ihre Liebenswürdigkeit, ihre Klugheit, ihren Geist, mit dem sie ihre Umgebung zu beherrschen wußte.

Werd Neudegg fühlte sich sehr zu ihr hingezogen, die Blauderfunden mit ihr waren ihm lieb geworden. Er ging in dem Reichlin'schen Hause seit drei Jahren ein und aus. Seit von Reichlin, der in Südwestfalen unter einer fälschlichen Herkunftsangabe sein junges Leben hatte lassen müssen, war sein bester Freund gewesen. Seit an Seite hatten sie gekämpft, und Werd war es gewesen, der der trauernden Mutter und Schwester die letzten Grüße und Andenken des Sohnes und Bruders überbrachte.

Seit jener Zeit verknüpften ihn freundschaftliche Bande mit den Damen, und Charlottes heißester Wunsch war, daß es noch andere werden möchten, sie liebt den klugen, jungen Offizier so leidenschaftlich, daß sie manchmal vor der Gewalt dieses Gefühls erzittert.

Werd Neudegg war schön, von jener anziehenden dunklen Schönheit, die Frauen so gefährlich ist. Seine schwärmerischen Augen konnten weich und fälschlich blicken, sein Mund verlockend lächeln.

Schnellflüchtig wartete Charlotte auf seine Erklärung. Eine andere fühlte ihn nicht, das wäre ihrer immer wachen Eifersucht nicht vertragen gewesen. Er mußte ja ihre Liebe erwidern — viele Einzelheiten hatten in das geigt — und Hindernisse gab es nicht zu überwinden. Sie waren beide reich und gehörten den angesehensten Familien des Landes an. Warum zögerte er also noch?

Ja, warum zögerte er noch? Das fragte sich Werd Neudegg selbst. Charlotte war ihm doch lieb, ihre Persönlichkeit zog ihn mächtig an; sie würde seinem Hause die Repräsentantin sein, die er bewachte, und keine andere verstand ihn so gut, wie sie. Daß sie ihn liebte, fühlte er — und da mit einemmal war ein Mädchen in sein Leben getreten, das den ihm schon vertraut gewordenen Gedanken wieder in ihm: Ferner riefte. Mit ihrer süßen Nachtigallenstimme hatte sie eine Saite in seinem Innern berührt, daß ihm ganz wunderbar davoninnate wurde.

Oder war es der unshuldige Blick ihrer klaren, blauen Augen und ihre junge, reizvolle Mädchenhaftigkeit?

Er mußte sie wiedersehen, mußte wissen, ob der erste Eindruck der maßgebende bleiben würde.

Dieser verteilte sich nur noch mehr.

Ruth hatte wohl eine süßere, reinere Elsa den Lüssen ihr Klagen erzählt, als die Ruth Althof. Das mußte auch Charlotte von Reichlin anerkennen, als sie neben Werd Neudegg im Theater sah.

Sie sah, mit welcher Andacht er der Vorstellung folgte, wie er das Glas nicht von den Augen ließ, wenn Ruth auf der Bühne war. Eine veränderte Eifersucht erfaßte sie. Sollte er ihr einfließen in letzter Stunde, dessen sie sich so sicher geglaubt? Doch sie mußte klug sein, sich beherrschen; er durfte nicht merken, daß sie eine Ahnung hatte von dem, was in ihm vorging. So sprach sie in unbefangener Weise über die Künstlerin und verlagte ihr ihre Unternehmung nicht.

Wie aus einem Traum erwacht, wandte Werd ihr sein schönes Gesicht zu, als ihre Stimme an ihn drang.

Trinken Sie noch ein Glas Tee mit uns, Werd?

Eine Ablehnung wäre auffallend gewesen, deshalb sagte er zu, aber zum erstenmal ging er ungern und gezwungen mit.

Charlotte richtete in dem gemächlichen Wohnzimmer ihrer Mutter den Tisch her. Werd Neudegg fühlte sich in diesem Raum, der viele Erinnerungen Frau von Reichlin an Gatten und Sohn barg, besonders wohl.

Er setzte sich in einen der bequemen Lehnstühle und ließ sich von Charlotte bedienen. Sie wußte genau, wie er den Tee liebte — goldgelb gezeigert, mit reichlich Zucker und Jodur; die Milchschokolade und das Feuerzeug fanden auch bereit; wie eine Hausfrau war sie um ihn bemüht. Sonst war ihm das angenehm gewesen, heute aber verurteilte es ihm ein fälschliches Gefühl. Ihr schien es so selbstverständlich, daß er zu ihr gehörte, sie nahm ihn in ihre und mehr in Anspruch, und immer schwerer wurde es ihm werden, sich von ihrer künftigen Verantwortung zu befreien.

Sie fragte ihn nach dem Dienst für morgen.

Oh, nichts Besonderes; ich will am Nachmittag mit Holtenhagen mal nach Wiesbaden; ihm ist da ein Bild angeboten.

Ein schneller, nichtwiderlicher Blick freiste ihn. Ob das wahr war? Doch Werd sah ganz unbefangen aus, als er sich jetzt eine frische Zigarette anzündete.

Dann haben Sie ganz unsere Verabredung vergessen, uns um fünf Uhr im Palmengarten zu treffen!

Ach ja! — aber für so ganz bestimmt war es doch noch nicht abgemacht! Sie werden mir hoffentlich nicht zürnen, wenn ich nicht Wort halte! Sollten Sie nicht viel daran, wenn ich mit ihm komme.

Natürlich, ich sehe das ein!

Es lag etwas in ihrem Ton, das ihn reizte.

Wir scheinen doch, Charlotte, daß Sie anders denken als sprechen.

Sie zuckte die Achseln. Aber nein, Gerd, wie kommen Sie darauf! Nur — ich habe mich so gefreut. Deutlich sah er ihre Enttäuschung. So werden wir uns morgen also gar nicht sehen?

Ich glaube kaum, daß ich es einrichten kann!

Rein Gott, was er denn nicht mehr Herr über sich selbst? Ihm wurde schweiß zumute.

Als er ihr zum Abschied die Hand reichte, bebten ihre Finger und umschlossen in beständigem Druck die seinen. Sie hatte ihn wie immer bis zum Vorplatz geleitet. Erwartungsoll sah sie ihn an.

Ob er sie heute küßten wird? Einmal hat er es getan — erst vor wenigen Wochen — glücklich und scherzend. Seit dieser Zeit sehnste sie sich danach, daß er sie wieder in die Arme nehmen und das entscheidende Wort sprechen würde. Sie verzehrte sich in Sehnsucht nach ihm — er mußte doch fühlen — und sie hatte ein Recht auf ihn!

Gute Nacht, Charlotte!

Gute Nacht, Gerd! Sie küßte seinen Namen in heißem Fiehn. Er aber verstand sie nicht — wollte sie nicht verstehen.

Als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, stand sie da. Die Hände auf ihr klopfendes Herz gepreßt. Ein Laut, wie Schluchzen, brach aus ihrer Kehle, ein wilder, verzweifelter Ton. Und ein schwerer Druck, wie die Ahnung vom kommenden Unheil, legte sich auf sie.

Mit allen Kräften kämpfte sie dagegen; sie hatte doch gar keine Betäubung, jetzt auf einmal zu zweifeln! Nichts hatte sich ja ereignet — sie sah Gerdens Fenster am hellen Tage — aber es war vergebens, die Angst blieb.

11.

Ruths Gesellschafterin reichte der jungen Künstlerin am frühen Morgen einen Blumenkorb, gefüllt mit köstlichen, roten Rosen.

Von wem? Ist keine Karte dabei?

Ich weiß es nicht, gnädiges Fräulein! Er würde soeben abgegeben.

St. bog die Blumen vorsichtig auseinander, aber man fand keinen Hinweis auf den Abfender.

Ruth sann darüber nach, wer es wohl sein könnte; sie hielt sich doch so sehr zurück, kannte nur wenige Leute; ein Gebante tauchte auf, um gleich wieder zu verschwinden. Das war ja Unsin! — dennoch hatte er sie froh gemacht!

Als Ruth einige Tage später aus der Probe kam, beglückte ihr Graf Reudberg. Ein Freudenstrahl flog über sein schönes Gesicht. Er grüßte ehrerbietig, zögerte im Weitergehen, blieb stehen und sprach sie an.

Gnädiges Fräulein, ich bin dem Zufall dankbar.

Ruth machte ein etwas abweisendes Gesicht.

Hoffentlich erinnern sich gnädiges Fräulein meiner noch. Ich möchte Ihnen meine Bewunderung ausdrücken: ich habe Ihre „Ella“ gehört.

In holder Bewirrung stand Ruth da; die Begegnung war so plötzlich und überraschend. Als er sie dann um die Erlaubnis bat, sie ein Stück des Weges geleiten zu dürfen, konnte sie es ihm nicht abschlagen, und so ging er mit ihr mit bis zu ihrer Wohnung.

Ich bin am Adel und ich danke Ihnen für Ihre Begleitung, Herr Graf! sagte sie. Ihre Stimme zitterte, sie wagte kaum aufzusehen, sie fühlte seinen Blick so brennend auf sich ruhen und wieder huschte der Gedanke durch ihren Sinn: Die Blumen sind von ihm!

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Leipzig (Pfalz). Die Bluttat, von der wir bereits berichteten, hat sich nach dem Sectionsbefund wohl so zugetragen, daß der neu hierhergekommene Wismutmeister Reinhardt von dem Wismutmeister Hoffmann erschossen wurde und Hoffmann sich darauf selbst erschossen hat. Wismutmeister Hoffmann litt seit 4 Wochen an heftigen Depressionen und wollte sich wohl in Gegenwart Reinhardts das Leben nehmen. Von diesem an seinem Vorhaben gehindert, drückte er allem Einzelnen nach auf ab und richtete dann die Waffe auf sich selbst. Beide Schüsse hatten sofort tödliche Wirkung. Zwei abgeschossene, aber nicht zur Entladung gekommene Patronen befanden sich noch in dem zur Tat benutzten Revolver.

Die Militärurlauben und die Einschränkung des Reiseverkehrs. Die dieser Tage in Kraft getretenen einschneidenden Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung, die eine starke, von der Kriegsnutzenhaftigkeit gebieterisch geforderte Einschränkung des Personenverkehrs auf der Eisenbahn bedingten, haben auch ihre Rückwirkung auf das hier, was ohne weiteres verständlich wird, wenn man bedenkt, daß der meiste Teil der Reisenden aus Militärurlaubern besteht. Als notwendig hat sich herausgestellt, den Urlauberverkehr für das Feldheer, billigtstehender aber besonders für das Besatzungsheer bedeutend einzuschränken. Beim Feldheer wird die Urlaubsmöglichkeit etwa um die Hälfte vermindert werden. Beim Besatzungsheer wird Heeresangehörigen nur noch zu kriegs- und landwirtschaflichen Zwecken, in dringenden persönlichen und Familienangelegenheiten, sowie zur Wiederherstellung der Gesundheit nach Verwundung oder Krankheit Urlaub erteilt werden. Außerdem dürfen Mannschaften beurlaubt werden, die verwundet oder krank aus dem Felde in die Heimat zurückkehren, bevor sie wieder an die Front geschickt werden, und ferner solche Leute, die das erste Mal in das Feld rücken, um ihnen nach einmal ein Wiedersehen mit ihren Angehörigen zu ermöglichen, vorausgesetzt, daß sie länger als 3 Monate vom Fronttruppenteil aus fernem Urlaub erhalten haben. Auch für die Sonntage und für das Weihnachtsfest kann von diesem Urlaubsvorbehalt leider nicht abgesehen werden. Die Heeresverwaltung ist sich der Härte, die diese Urlaubsbeschränkung für die Soldaten selbst, wie für ihre Angehörigen mit sich bringt, voll bewußt und hat sich erst nach schwerem Bedenken dazu entschlossen. Dennoch muß auch die Maßnahme, die der Krieg fordert, zum Nutzen der Allgemeinheit geduldet ertragen werden. Das Publikum wird dringend gebeten, den Erfolg der Einschränkung des Urlauberverkehrs nicht dadurch zu machen, daß es an Sonn- und Festtagen seine Anwesenheit in den Garnisonen aufsucht, insofern die Eisenbahn starkweise doppelt belastet und den Güterverkehr lähmt. Es ist vaterländische Pflicht für jeden Einzelnen, während dieses 4. Kriegswinters auf ein Wiedersehen mit seinen Angehörigen zu verzichten. Das deutsche Volk, das in Berganzenheit und Gegenwart härteres Müßig ertragen hat, wird sich auch mit dieser Notwendigkeit abfinden.

„Halten Sie das Maul!“ hatte ein Wehrgemeister in Köln zu einer Kundin gesagt, die über Gebühr mit ihm streiten wollte, weil ihr Kind nicht flott genug bedient wurde. Die Frau klagte wegen Beleidigung und die Strafkammer Köln sprach als Berufungsinstand den Meister von Strafe und Kosten vollständig frei. In den Worten: „Halten Sie das Maul!“ sei lediglich ein Kraftausdruck zu finden, welchen, wie der Vorsitzende der Strafkammer ausführte, er selbst schon vor Gericht angewandt habe, wenn eine Klientin während der Verteidigungsrede immer dazwischengeflogen habe. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft schloß sich diesen Ausführungen an und beantragte selbst die Freisprechung.

Berlin. Mehr als 160 Verbände haben eine Rundgebung über den großen Erfolg der 7. Kriegsanleihe veröffentlicht, in der es heißt: Die Verbände begrüßen das herrliche Gelingen der siebenten Kriegsanleihe, das die ungebrochene wirtschaftliche Kraft des Reiches, wie auch die Opferwilligkeit aller Volksteile erneut beweist. Alle Volksteile, auch die, die ihrer wirtschaftlichen Lage nach nur ihr bescheidenes Scherlein zu diesem vaterländischen Erfolge beitragen können, erneuern das Gelöbde, ihren unerschütterlichen Willen, ihre volle Kraft und Arbeitsfähigkeit für die Selbstbehauptung unseres Vaterlandes gegen die feindlichen Vernich-

tungsabsichten und fremden Einmischungen bis zu einem glücklichen Ende einzusetzen.

Weitere Verkehrseinschränkungen. Die „Sächsische Staatszeitung“ kündigt weitere Verkehrseinschränkungen an. Sie stellt fest, daß die Einführung der Zugschläge keine Wirkung gezeigt habe. Man werde sich daher an ein ganz verändertes Verkehrsmodell an den Bahnhöfen gewöhnen müssen. Schon jetzt sei eine militärische Urlaubssperre in Kraft getreten, die bis zum Frühjahr 1918 dauern soll, wenn nicht in der Zwischenzeit eine Wendung der Dinge eintrete. Auch der Urlauberverkehr innerhalb Deutschlands, der Samstags und Sonntags einen großen Umfang angenommen hat, werde eingeschränkt werden. Ebenso der Verkehr der Zivilpersonen in die Garnisonsorte. Weitere Einschränkungsbestimmungen für den Zivilverkehr würden unerlässlich sein, und dadurch würden ungewohnte Zustände entstehen. Dies alles müsse im Interesse des Vaterlandes ertragen und ruhig hingenommen werden.

Das Ende der Lederkrise. Man schreibt der „Tägl. Rundschau“: Aus Schuhmachertreisen wird berichtet, daß noch immer Verbraucher in großer Zahl die Ausführung von Besohlarbeiten von der Verwendung von Lederjohlen abhängig machen. Es erscheint deshalb erforderlich, über die Aussichten der Verorgung der Zivilbevölkerung mit Lederjohlen ein klares Bild zu entwerfen. Schätzt man ganz gering die verorgungsbefähigte Bevölkerung auf 50 Millionen und rechnet auf den Kopf und das Jahr nur ein Paar Schuhe und etwa drei Paar Sohlen für die Verbesserung von getragenen Schuhwerk, dann ergibt sich ein Lederbedarf, der in diesem Winterhalbjahr noch nicht einmal zum siebenten Teil gedeckt werden kann. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die geringen verfügbaren Vorräte auch noch von sehr mäßiger Güte sind. Nun läßt sich aber keineswegs bei allen Teilen der Bevölkerung der Bedarf gleichmäßig herabzuredern, da einzelne Berufsstände unbedingt auf die Verorgung mit Lederjohlen angewiesen sind. Die Grubenarbeiter unter Tage, die Fischer und Kanalarbeiter bedürfen zur Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit der Lederjohle. Hierdurch wird das Gesamtbild noch bedeutend ungünstiger, denn nach den bisher vorliegenden Bedarfsanmeldungen für diese Arbeiterklassen wird die Gesamtmenge der verfügbaren wirklich guten Bodenleders voraussichtlich nicht einmal ausreichen, um diesen Bedarf zu decken. Für die übrige Bevölkerung ist also für die Zeit bis zum nächsten Frühjahr Bodenleder überhaupt nicht vorhanden. Es kann deshalb nur dringend geraten werden, bei allen Besohlarbeiten Ersatzjohlen verwenden zu lassen. In bezug auf die Verorgung mit Schuhoberteilen ist die Lage fast noch ungünstiger. — Es werden künftig überhaupt nur noch drei Gruppen von Herren- und Damen-Schuhen hergestellt werden, ein großer Stiefel, ein mittlerer und ein besserer Stiefel. Der letztere wird aus Papiergebilde mit Lederbelag und Korbsohle angefertigt, während die übrigen aus Segeltuch, Leinwand oder altem Filz mit Lederbelag und gewöhnlicher Holzsohle bestehen werden. Die Zuteilung wird in Zukunft wesentlich einfacher sein. Der Preis wird den Herstellern in einem gewissen Spielraum vorgeschrieben, wodurch ziemlich einheitliche Preise für das ganze Deutsche Reich geschaffen werden.

Die Holzjohlen. Ein Arzt schreibt der Mannheimer städtischen Beileidungsstelle: Man geht auf den mit zur Probe aufgemachten Sohlen allerdings bei glatten Steinen und Treppen nicht ganz so leicht, wie auf Leder; das dürfte aber unter den jetzigen Verhältnissen wirklich gar nicht ins Gewicht fallen. Auf der Straße und bei nassem Wetter sind die Sohlen tadellos. Auch mit der Haltbarkeit bin ich ganz zufrieden. Mein Leib-Schuhmacher untersucht die Sohlen jedesmal, wenn ich melde, daß ich auf der Sandstraße 50 Kilometer marschiert bin, auch wundert er sich über den kleinen Verschleiß. Beim Radfahren hindern sie gar nicht. Also nochmals zusammengefaßt: Ich bin mit diesem Erfolg wirklich zufrieden. Die Sohlen sind schon über zwei Monate im Gebrauch. Gewiß ein glänzendes Zeugnis für die Brauchbarkeit der Holzjohlen.

Die Walaunernte 1917. Überall ist die Walaunernte sehr reich ausgefallen; jedoch den behördlichen Aufforderungen auf Ablieferung der Rüsse kommen die Erzeuger in sehr unzulänglicher Weise nach. Die meisten Rüsse wandern im Wege des Schleichhandels in die Hände der wohlhabenden Bevölkerung, die hohe Preise für die begehrte Ware ansetzt. Durchweg lassen sich die Erzeuger für das Hundert Rüsse 4 Mark, oft auch 5 Mark bezahlen. Daher kommt es, daß den amtlichen Sammelstellen, die höchstens 50 Mark für den Zentner ausgeben, keine Rüsse zugeführt werden, aber nur die vorgeschriebenen 50 Pfund, damit die Erzeuger den Anspruch auf Vorkaufszahlung bekommen. Die oberherrlichen Kreisämter wollen gegen die täumlichen Walaunerer nunmehr Zwangsmassnahmen ergreifen, die allerdings für die Ablieferung der Rüsse in natura zu spät kommen dürften.

Keine Trinkschelder für Kriegsgefangene. Es ist in der Landwirtschaft wie in der Industrie streckenweise die Gewohnheit eingedrungen, den in Privatbetrieben beschäftigten Kriegsgefangenen, um ihre Arbeitsfreudigkeit zu erhöhen, noch Trinkschelder — zum Teil in beträchtlicher Höhe — zu ihrem an sich schon hohen Arbeitslohn zuzulegen. Diese Unsitte kann nicht schon genug bekämpft werden. Erstens werden die Kriegsgefangenen durch die amtlichen festgesetzten Löhne ausreichend entlohnt und zweitens hat die Militärverwaltung andere Mittel an der Hand, den verlogenden Arbeitseifer der Gefangenen anzupörren. Endlich aber sollte jeder Deutsche sich einmal die Frage vorlegen, ob es überhaupt denkbar ist, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Feindesland, die unter den unglaublichen Bedingungen bei schlechter Verpflegung und menschenunwürdiger Behandlung die schwerste Arbeit zu verrichten gezwungen sind, Trinkschelder oder ähnliche erfreuliche Dinge zur Erleichterung ihrer Lage erhalten. Also keine Trinkschelder mehr für Kriegsgefangene, deren Annahme und Ausgabe dadurch vollständig nur gefördert wird und deren Disziplin darunter leidet. Das bisher aufgewandte Geld sollte lieber nationalen Wohlfahrtszwecken dienlich gemacht oder in Kriegsanleihe festgelegt werden. Denn das deutsche Volk braucht sein Geld jetzt und später selber.

Neueste Nachrichten.

Zur inneren Lage.

Berlin, 26. Oktober. Die „Voss. Zeitung“ schreibt: In der Auffassung derjenigen Kreise, die noch gestern der Meinung waren, daß eine eigentliche Kanakerkrise nicht existiert, ist, wie wir zuverlässig hören, seit gestern ein Wandel eingetreten. Man darf annehmen, daß diese Krise, über deren Vorhandensein jetzt niemand mehr im Zweifel ist, eine schnellere Lösung finden wird, als man erwartet hatte. Man nimmt an, daß bis zur Mitte der nächsten Woche die Entscheidung fallen wird. Die Zwischenzeit wird die Krone benutzen, sich eingehend über die Lage von den verschiedenen Stellen informieren zu lassen.

Die interfraktionellen Besprechungen sind gestern fortgesetzt worden. In parlamentarischen Kreisen trug man sich noch gestern mit der Absicht, die schriftlichen Mitteilungen, die dem Chef des Zivilkabinetts von Valentini, übergeben worden waren, zu veröffentlichen. Wie man uns mitteilt, ist man jetzt der Ansicht, daß die veränderte Lage eine solche Veröffentlichung nicht mehr nötig macht und auch nicht mehr zweckentsprechend ist. Wie wir übrigens hören, werden die Veränderungen, die zu erwarten sind, sich nicht nur auf die verfassungsmäßig verantwortliche Persönlichkeit, sondern sich auch auf andere Kreise erstrecken.

Der „Voss. Zeitung“ schreibt: Mit besonderer Besorgnis verfolgten wir in den letzten Tagen die Tätigkeit des Bizekanzlers Dr. Heffrich, der natürlich das Beste will, aber mit seiner bekannten Manier den natürlich solchen Eindruck erweckt, als operiere er für seine Person und deshalb für einen von ihm abhängigen Kanzler. Nur eine überlegene Persönlichkeit kann da seitens der Krone in Frage kommen, die zu führen versteht. Mit ihr würden sich auch die Abgeordneten abfinden, die vor der Ernennung etwa Anspruch erhoben hätten.

Das „B. T.“ berichtet: Die Abgeordneten, die sich am

Dienslag im Auftrage der Parteien zum Chef der Zivilkanzlei begaben, waren Trimborn vom Zentrum, Dr. Stresemann von den Nationalliberalen, Fischbeck von der fortschrittlichen Volkspartei und Süßlum von den Sozialdemokraten. In den Beratungen konnten der Fortschrittler v. Pappe und die Sozialdemokraten Scheidemann und Ebert nicht teilnehmen, da sie fern von Berlin weilten. Sie hatten sich durch Parteigenossen vertreten lassen. Die Abgeordneten legten, wie wir glauben, Herrn von Valentini eine gemeinsame Erklärung der Parteien vor, die sich auf die Stellung des Reichstages bei einem Kanzlerwechsel bezog und die, wie verlautet, weder in ihrem Inhalt noch in ihrer Form Anstoß finden kann und offenbar auch keinen Widerspruch hervorgerufen hat.

Die 12. Jangoschlacht.

Wien, 25. Oktober. Nun hat die zwölfte Jangoschlacht begonnen, aber der Angreifer darin ist nicht Italien, sondern die zu einer gewaltigen Streitmacht vereinigten Heere der verbündeten Mittelmächte. Während noch die redoubtlichen Strategen und Politiker des Verbandes in verhängnisvoller Selbstherrlichkeit die Vorbereitungen ihrer zwölften Jangoschlacht vor aller Welt erörterten, in dem törichtsten Wahne, schon durch dieses Gerücht von einer Gesamtangriffslinie des Verbandes mit Einschluß Amerikas den Mittelmächten Entsetzen einzufloßen, hatten die Mittelmächte in aller Stille und mit gewohnter Gründlichkeit schon die Vorbereitungen getroffen, um ihnen zuvorzukommen, und ihnen abermals an einer Stelle, wo sie es nicht für möglich gehalten, das Geheiß des Handels vorzuschreiben. Mit Ungeduld hatte man in der Donaumonarchie den Beginn dieser großen Vergeltung erwartet, denn natürlich waren die Vorbereitungen bei ihrem riesigen Umfange nicht geheim geblieben. Sah man doch die prächtigen deutschen Truppen, deren vorzügliches Aussehen, musterghillige Ausrüstung, ruhiges, selbstsicheres, flegelmäßiges Auftreten bei den Fahrtunterbrechungen in Wien und auf allen Zwischenstationen unbedingtes Vertrauen einflößten, und unendliches deutsches Kriegsmaterial wochenlang in fast ununterbrochener Reihe gegen Süden rollen, und schloßte daraus die Gewißheit, daß nun endlich der Tag der Vergeltung für das treulose Italien anbräche, daß der treue Bundesgenosse, während er noch in Flandern und Frankreich den mörderischen Ansturm der britisch-französischen Heeresmassen immer wieder an seinen unerschütterlichen Abwehrlinien abprallen ließ und im Nordosten in meisterhaftem Zusammenwirken von Heer und Flotte durch geniale Manöver zugleich den russischen Nordflügel mit Umgehung bedrohte und die russische Ostflotte in den finnischen Meerbusen hineintrieb, nun endlich auch seine Bruderhand reiche, um an dem jüdischen italienischen Feinde das verdiente Strafgericht vollziehen zu helfen. Denn das war leider bei der Heeremacht des italienischen Erbfeindes, die anfangs zwanzigfach gewesen, bei der letzten Jangoschlacht aber immer noch reichlich fünfzig war und nun durch Zugang französischer, englischer und amerikanischer Hilfskräfte neuerlich wieder vervielfacht werden sollte, nicht anzunehmen, daß das noch an der russischen und der Balkanfront gebundene Oesterreich-Ungarn die von allen ersehnte Sühne vollziehen könnte.

Von der russischen Ostflotte.

Helsingfors, 23. Oktober. Nach Meldungen aus sehr zuverlässiger Quelle ist die Lage in der Ostsee für uns günstig. In den letzten zwei Tagen kam es nicht zu Kämpfen. Die Flotte ist vollkommen bereit und schützt wachsam den Eingang des finnischen Meerbusens. Das Leben in Helsingfors ist das gewöhnliche, und durch die Ankunft der Schiffbesatzungen, die an den letzten Kämpfen Teil nahmen, belebt. Sie sollen einstimmig dem Admiral Razwogow Lob, der es verstanden hat, die Schiffe unterseht aus dem Moonfund unter besonders schwierigen Umständen zurückzuziehen. Man hält die Stadt von der See nicht bedroht und hat keine Räumungsanstalten getroffen. Man riet nur den Familien der Beamten, die Stadt wegen Lebensmittelmangels zu verlassen. Die von Dessel zurückgekommenen Artilleristen stellen der glänzenden Haltung der Küstenbatterien und der Marine, die so lange als möglich schossen, ein gutes Zeugnis aus.

Der Tauchbootkrieg.

Wien, 25. Oktober. Im Atlantischen Ozean und im Mittelmeer wurden neuerdings durch eines unserer Unterboote, Kommandant Kapitänleutnant Kule, sieben Dampfer mit rund 20.000 Bruttoregistertonnen versenkt. Darunter befinden sich ein bewaffneter Dampfer, anscheinend mit Öl und Gasolin, sowie vier unbewaffnete Dampfer, die aus Geleitzügen herausgeschossen wurden. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Freitag-Tagesbericht.

26. Okt. Großes Hauptquartier, 26. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Längs der ganzen Front in Flandern wurde gestern und während der Nacht der Artilleriekampf lebhaft. Besonders heftig war das Feuer vom Houthousterwald bis Holbeke; dort steigerte es sich zum Trommelfeuer. Teilangriffe der Franzosen und Engländer scheiterten überall vor unseren Linien.

Nach den bisher eingegangenen Meldungen sind nach Hellowden an mehreren Stellen der Front Angriffe des Feindes erfolgt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach starker Feuertorbereitung stießen die Franzosen gestern von den Nordhängen des Chemin des Dames in den Allietgrund vor. Ihr Angriff brach gegen die in der vorhergehenden Nacht an den Südhängen des Wäldes von Pinon herangezogenen Truppen vor, die nach kurzem Kampf auf das Notfeuer des Maas-Niese-Kanals zurückgegriffen wurden. Es ist lang dabei nicht, das vor den letzten Tagen in dem verschossenen Wald von Pinon eingebrachte Geschützmaterial völlig zu bergen.

An den übrigen Stellen des Kampffeldes wurden nach erfolgreichem Abwehr des feindlichen Stoßes unsere Linien planmäßig hinter den Kanal, bei und südlich von Chassignon zurückverlegt. Mehrfach versuchte der Gegner die Kanalüberbrückung zu überschreiten; er wurde von unseren Kampftruppen überall zurückgeworfen.

Auf dem Ostufer der Maas stürzten tapfere niederländische Bataillone mit Flammwerfern in mehr als 1200 Meter Breite die französischen Stellungen am Chaumoult, überwältigten die Besatzung und brachten Gefangene zurück.

Mehrere zur Weiterverlegung seiner Gräben, vom Feinde geführte Gegenangriffe brachen ergebnislos und blutig zusammen. Bei den übrigen Armeen kam es bei Sturm und Regen zu zahlreichen Gefechten von Erkundungsabteilungen.

Von dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

und von der

Mazedonischen Front

sind keine wichtigen Ereignisse gemeldet.

Italienische Front.

In Ausdehnung des Durchbruchversuchs bei Faltich und Tolmea sind unsere Divisionen über Karfreit und Romina hinaus im Vordringen.

Die Truppen des Nordflügels der 2. italienischen Armee sind, soweit sie nicht in Gefangenschaft geraten, verwundet und im Weichen.

In ununterbrochenem Vorwärtsschreiten überschritten die deutschen und österreichisch-ungarischen Regimenter, in Eile zusammengestellt, die von ihnen gestellten Ziele und warfen den Feind aus den stark rückwärtigen Höhenstellungen, die er zu halten versuchte. Unter ansehnlichem Druck begannen die Italiener auch die Hochfläche von Bassizza-Hellgasse zu räumen. Wir kämpfen vielfach auf italienischem Boden.

Die Gefangenenzahl ist auf über 30.000, dabei 700 Offiziere, die Brute auf mehr als 300 Geschütze, dabei viele schwere, gestiegen. Alarcs Herbstmeister begünstigte gestern die Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.